

Professor Dr. Moriz Benedikt.

Ein Gedenkblatt zum 80. Geburtstag.

Von Professor Dr. Max Neuburger.

Am 6. Juli begeht der Altmeister der Neurologie, Professor Dr. Moriz Benedikt, sein 80. Geburtsfest, einen Gedenktag, welchen die offiziellen medizinischen Kreise, die Freunde und Schüler zum willkommenen Anlaß nehmen, um dem hochverdienten Forscher, akademischen Lehrer und Ärzte ihre Verehrung öffentlich kundzugeben. Diese Kundgebung bringt nicht allein die Freude zum Ausdruck, daß es dem berühmten Gelehrten gegönnt ist, die vom Psalmisten gesetzte Lebensgrenze zu überschreiten, sie entspringt noch mehr der Bewunderung über die Art, wie der Jubilar ins neunte Jahrzehnt seines Lebens den Einzug hält. Denn nicht in beschaulicher Muße und weltabgewandter Resignation, wie sie sonst dem hohen Alter eignet, findet ihn der Festtag, sondern unverändert wie dereinst, regsten aktiven Anteil nehmend an allen Fragen der Zeit und der Wissenschaft, mit dem ganzen Denken und Fühlen Problemen hingegeben, die noch die Forschung der Zukunft vollauf beschäftigen werden. Wahrhaft ein Musterbeispiel für die verjüngende Macht eines unausgelebten Studiums der Natur. Wer sich eine solche geistige Energie, einen solchen Enthusiasmus selbst auf den schneeigen Höhen des Alters zu bewahren gewußt hat, trotz mancherlei seelischen und körperlichen Leides, trotz lange verjagter oder doch bloß kärglich zugebilligter Anerkennung, von dem kann wohl mit Bestimmtheit gesagt werden, daß er in seinem ganzen wissenschaftlichen Streben über seltene Kräfte verfügt haben muß, daß sein Wollen und Wirken nicht mit dem Maßstab des Durchschnitts zu messen ist. In der Tat ist es die scharf ausgeprägte Eigenart Benedikts gewesen, welche ihm jederzeit zur Quelle reinsten intellektueller Freuden ward, aber im harten Kampfe für einmal gefasste Ueberzeugungen auch den Zug des Tragischen in sein Gelehrtendasein brachte. Heute, wo die Streitart der Gegner längst begraben ist und andererseits dem stets gerechten Urteil der Nachwelt nicht vorgegriffen werden soll, geziemt es sich, nur in schlicht deskriptiver Weise einige der wichtigsten Leistungen, einige der Haupttatsachen aus Benedikts Geistesgeschichte hinzustellen. Für ihren Wert, für die wissenschaftliche Bedeutung ihres Urhebers mögen sie selbst sprechen!

Das Nominalfach, welches Benedikt durch 45 Jahre als Dozent (1861), beziehungsweise außerordentlicher Pro-

fessor (1869) vertrat, und das ungewöhnlich hohe Ansehen, das er sich in den weitesten Kreisen als Arzt erworben hat, spiegelt eigentlich nur einen Teil seines Schaffens wider, freilich denjenigen, der künstlerisch am leichtesten einzuordnen ist. Diese Seite seiner Tätigkeit bestand in der wissenschaftlichen Begründung und methodischen Ausbildung der Elektrotherapie, welcher Benedikt mit seinem 1868 erschienenen einschlägigen Hauptwerke eine neue Aera eröffnete, und sodann in der Bearbeitung der Klinik der Nervenleiden, die er durch minutiöse Beobachtung der Symptome, scharfsinnige physiologische Analysen, anatomische Lokalisationen, Beschreibung vordem unbekannter Krankheitsstypen, Angabe neuer Heilverfahren in umfassender Weise gefördert hat. Seine 1874 veröffentlichte „Nervenpathologie“ und die ihr im Laufe der drei nächsten Dezennien folgenden, überaus zahlreichen neurologischen Publikationen enthalten einen kolossalen Erfahrungsstoff, eine Fülle von interessantesten Problemerkörterungen, ja, es darf füglich ausgesprochen werden, es gibt wenige neurologische Gebiete, auf denen der Fachmann bei Durchsicht der Literatur nicht auf Vorarbeiten Benedikts stößt. Es soll dabei keineswegs verhehlt werden, daß manche seiner Auffassungen scharfen Widerspruch hervorgerufen haben; anregend, fermentativ haben sie aber zugeständenermaßen stets gewirkt, und für die kommende geschichtliche Beurteilung ist es von Gewicht, daß er nicht selten späterhin bedeutsame Fragen aufwarf, die von den Zeitgenossen noch gar nicht als Fragen empfunden worden waren.

Benedikt begnügte sich aber nicht mit der Rolle des Nervenpathologen allein, sondern verband schon frühzeitig mit seiner Fachwissenschaft das Studium des Seelenlebens. Nicht Schulsysteme, sondern die Gestalten der großen Dichterverke, die feinsinnigen Charakteranalysen der Historiker, am meisten aber der Verkehr mit Angehörigen aller Stände und die Beobachtung am Krankenbette wurden ihm zu Quellen seiner Menschenkenntnis, und die Psychologie, wie er sie ausbaute, war losgelöst von allen metaphysischen Vorstellungen. Außer mehreren kleineren Schriften, unter denen sich auch eine über das „Seeleninnenleben“ befindet, veröffentlichte er 1895 das

zusammenfassende Hauptwerk „Die Seelenkunde des Menschen“, ein Buch voll des reichsten Inhalts und von einer geradezu klassisch schönen Darstellungsweise. Benedikts psychologische Kenntnis bewährte sich ganz besonders zur Zeit, da die hypnotischen Phänomene manche arge Verwirrung in den Köpfen hervorriefen und er, der den Hypnotismus schon weit früher (1868) therapeutisch mit Maß angewendet hatte, diesen Verwirrungen entgegenzutreten konnte, wie sein Buch „Hypnotismus und Suggestion“ (1894) beweist. Die Psychologie war es auch, die zur Begründung eines ganz neuen Wissenszweiges durch ihn führte, der Kriminalanthropologie, eines Wissenszweiges, dessen reformierender Einfluß auf die Rechtsprechung noch heute nicht abgeschlossen ist. Lange vor Lombroso, bereits 1875, hatte er in Wort und Schrift für die damals unerhörte Lehre gekämpft, daß auch das Verbrechen eine naturwissenschaftlich-psychologische Seite hat und in der Folge häuete er zum Beweise dieses Fundamentalsatzes Bausteine auf Bausteine, entnommen der anatomischen Untersuchung von Verbrechergehirnen. Das einschlägige Hauptwerk „Anatomische Studien an Verbrechergehirnen“ erschien 1879 und ist auch deshalb von größter Bedeutung, weil es auf Grund vergleichend-anatomischer Forschung zu dem eminent wichtigen Ergebnis führte, daß zwischen dem Tiergehirn und jenem des Primaten kein qualitativer Unterschied bestehe. Nur nebenbei sei bemerkt, daß der Gründer der Kriminalanthropologie niemals in die Einseitigkeiten der Lombroso-Schule sich verlor. Die exquisit mathematische Begabung, die ihm eigen, führte ihn sodann dazu, einen präzise optisch-kathetometrischen Apparat zu konstruieren, welcher die degenerativen Abweichungen der Köpfe und Schädel in exakte Zahlen zu bestimmen gestattet (Kranioimetrie und Kranioastopie 1888) und den Aufbau des Schädels nach geometrischen Gesetzen aufdeckte. In Konsequenz dieser Erkenntnis suchte er auch an anderen Körperteilen den Satz Newtons: *Natura nil facit nisi geometriam* zu erweisen, in der Ueberzeugung, daß die künftige Gestaltung der Anatomie eine geometrische Morphologie sein müsse.

Eine solche Leistungssumme hätte vielen anderen ein Leben ausgefüllt, aber Benedikt durcharbeitete den mathematisch das gesamte Gebiet der Medizin, er beschäftigte sich mit physiologischen Problemen (Mechanik des Blutkreislaufs, Bewegungslehre, Nervenleitung) und griff auch gelegentlich hinüber ins Gebiet der internen Medizin, Augenheilkunde (Farbenblindheit) usw., ja noch in vorgerückten Jahren bemächtigte er sich als einer der ersten des Röntgenverfahrens zu diagnostischen Zwecken.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die meisten dieser Arbeiten die Tendenz, jene weit verbreitete Neigung zu bekämpfen, welche dazu verleitet, aus den gerade dominierenden physiologischen Theorien alle Erfahrungstatsachen reiflos erklären zu wollen und umgekehrt sichere Beobachtungen in Abrede zu stellen, weil sie sich in das Prokrustesbett der herrschenden Lehrmeinungen nicht pressen lassen; immer wieder wendet er sich dagegen, daß man die Ergebnisse der Laboratoriumsversuche im Verhältnis zur klinischen Erfahrung allzu hoch einschätze. Daß die Gleichung jeder Lebenserscheinung viel mehr Unbekannte enthält als man gemeinlich annimmt, ist eine Ueberzeugung, die Benedikts Stellung als Biologen fixierte und ihn im Streite der Mechanisten und Vitalisten die Mitte finden ließ. Daß er, ohne den Boden der Naturwissenschaft zu verlassen und ohne transzendente Abirrungen, der Eigenart des Lebendigen gerecht zu werden versteht, zeigt seine überaus gehaltvolle Schrift „Biomechanisches Denken in der Medizin“ (1903, erweitert 1912); hier ist es bis ins Detail durchgeführt, wie sich im Bau und den Leistungen des Organismus stets die Gesetze der Mechanik, aber in spezifischer Modifikation (*Biomechanik*), kundgeben.

Seit Beginn dieses Jahrhunderts hat sich der Unermüdlische mehr und mehr der Naturwissenschaft zugewendet, von der er ausgegangen war, bevor er die Medizin zum Berufstudium erwählt hatte. Eine der einschlägigen Arbeiten, „Kristallisation und Morphogenese“ (1904), erregte das größte Aufsehen und besitzt noch solche Aktualität, daß sie bloß erwähnt zu werden braucht. Vielleicht beschenkt uns noch der Achtzigjährige mit einer Schrift, denn mit seltener Hingebung arbeitet er seit Monaten über die latenten Emanationen der Chemikalien, um der Natur eines ihrer größten Geheimnisse zu entlocken. Wer noch als Achtzigjähriger die Arbeit als höchsten Genuß empfindet, frisch an Geist und Sinnen, wer noch in diesem Lebensalter an der Devise „*Facere aut non esse*“ festhält, dem können wir nur eines wünschen: „Schaffe rüstig weiter.“